Nr. 290 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 18. Dezember 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Keine Einschränkung der Minderheitsrechte

Ein ungewöhnlicher Zwischenfall in Lugano — Zaleskis Anklagen gegen die deutsche Minderheit — Stresemanns Faustschlag und Antwort — Briands bedeutsame Erklärung Der Völkerbund ist und bleibt die zuständige Beschwerdeinstanz der Minderheiten

Lugano. In der Sonnabend-Schlußsitzung des Völkerbundsrates ist es zu einem ungewöhnlich ernstem und folgenreichen Zusammenstoß zwischen Dr. Stresemann und dem polnischen Außenminister Zaleski gekommen, der nach Form und Inhalt unglaubliche Erklärungen über den deutschen Volksbund in Oberschlesien abgab und den deutschen Volksbund des Hochverrats und der Gefährdung des polnischen Staates beschuldigte.

Die Erledigung der Beschwerden

Lugano. Die Minderheitsklagen aus Ostoberschlesien, die den einzigen Gegenstand der öffentlichen Sitzungen bildeten, betrafen eine Reihe von Schulfragen. Der wichtigste Fall betrifft die Beschwerde des deutschen Volksbundes über die Anordnung des Wojewoden betr. **Einschreibung der Schüler für die Minderheitsschule.** Ohne einen Beschluß wurde hierzu grundsätzlich vom Rat auf Antrag des Berichterstatters Adatci der Wunsch ausgesprochen, daß die polnische Regierung die Möglichkeit finden möge, **Unzulässigkeiten zu vermeiden.** Wegen der vom Deutschen Volksbund beanstandeten Zusammensetzung des Anmeldeausschusses und Abfassung des Anmeldeformulars wird ein Juristenausschuß eingesetzt, der für die nächste Tagung ein Gutachten vorlegen soll. Der Berichterstatter schlägt dazu vor, daß das Formular so abgeändert wird, daß **kein Zweifel daran bestehen kann, daß auch Kinder, die deutsch und polnisch sprechen, in die Minderheitsschule aufgenommen werden müssen,** und daß lediglich Kinder, die nur polnisch sprechen, von der Minderheitsschule ausgeschlossen werden dürfen. Ferner soll die **Nichtbeantwortung der Frage nach dem Arbeitgeber des Erziehungsberechtigten** nicht zu einer Zurückweisung des Kindes von der Minderheitsschule führen.

Zaleskis Anklage

Die polnische Regierung hat mit größtem Liberalismus bisher die Existenz einer Organisation in Oberschlesien geduldet, während verschiedene Mitglieder in festgestellter Weise Hochverratsverbrechen begangen hätten. Es fehle nicht an einwandsfreien Beweisen für die illegale Aktivität des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien. Auf dieser Basis hätten die polnischen Gerichte bereits verschiedene Führer dieser Organisation zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die Minderheitenverträge waren geschaffen worden, um den Minderheiten eine gerechte Behandlung seitens der Behörden zu sichern. Wenn jedoch diese Bestimmungen als eine juristische Basis dienen, um eine Aktion gegen den Staat vorzubereiten, so kann eine derartige Situation von diesem Staate unter keinen Umständen geduldet werden. Diese Aktion, die der Deutsche Volksbund mit Methode und Nachhaltigkeit verfolge, führe, wenn der Volksbund weiter in Oberschlesien geduldet werde, eine wahrhafte Gefahr für den Frieden herbei. Die zahllosen Beschwerden des Deutschen Volksbundes bedeuten lediglich eine Belastung der Tagesordnung des Völkerbundes und erwecken den Eindruck, daß die Lage in Oberschlesien heute noch ungewiß sei. Die Beschwerden bedeuten einen offensichtlichen Mißbrauch der Bestimmungen der Minderheitenkonvention. Der Völkerbundsrat sei gebunden, diese Beschwerden eingehend zu prüfen, obwohl sie ihrer wahren Bedeutung nach nur von untergeordnetem Range seien. Ein derartiger Zustand könne nur das Ansehen des Völkerbundes schädigen.

Stresemanns Abrechnung

Dr. Stresemann, der bereits während der Rede Zaleskis **mehrmals erregt mit der Faust auf den Tisch schlug,** antwortete in erregtem leidenschaftlichem Ton, fortgesetzt die Stimme aufs höchste steigernd:

Mit größtem Erstaunen habe er der Rede des polnischen Außenministers gefolgt und bedauere seine Worte, aus denen der Geist des Hasses gesprochen habe. Der polnische Außenminister habe zum Kampf gegen die deutschen Minderheiten in Oberschlesien aufgerufen. Es kann sein, daß die einzelnen Fragen nicht von so großer Bedeutung seien, wie Handelsvertragsverhandlungen oder wichtige Wirtschaftsverhandlungen. Er müsse aber Zaleski fragen, was die Minderheitenfragen mit der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens zu tun hätten, die Zaleski in seiner Rede berührt habe.

Es handele sich hier um die heiligsten Güter der Menschheit, um Schule, Sprache und Religion, deren Schutz der Völkerbund feierlichst garantiert habe und für die er die Verantwortung vor der ganzen Welt trage. Es ist unerhört von Ihnen! Wie kommen Sie dazu, zu sagen, daß wir hier unnütze Zeit verlieren, wenn es sich hier um die Grundfragen handelt? Sie kennen die Minderheiten-Kommission. Sie wissen, daß darin den deutschen Minderheiten das Recht der Organisation und das Mittel des Appells an den Völkerbundsrat gewährleistet und bestätigt ist. Warum das Unrecht nur auf der einen Seite suchen? Was für politische Gründe haben Sie bewogen, in diesem Augenblick, am Abschluß der Tagung, derartige Erklärungen abzugeben?



Außenminister Zaleski

Wenn Sie von der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens sprechen, soll ich Ihnen mit der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands antworten, die auch in der letzten Zeit eine aufsteigende Entwicklung genommen hat? Soll ich Ihnen antworten, daß heute noch an den leitenden Stellen in Oberschlesien deutsche Männer und deutsche Intelligenz stehen? Wohin wären Sie gekommen, wenn diese deutschen Kräfte nicht vorhanden wären? Was hat Sie veranlaßt, alte Wunden wieder aufzureißen? Wollen Sie mir erklären, wie herrlich weit Sie es mit der Entwicklung Oberschlesiens unter polnischer Herrschaft gebracht haben? **Seit wann ist es verboten, Organisationen zu schaffen und Fragen vor den Völkerbundsrat zu bringen?** Sie wagen es, den Minderheiten nicht zu gestatten, **von den im Völkerbund verbrieften Rechten Gebrauch zu machen und sich an den Völkerbundsrat zu wenden?** Sie haben vom Hochverrat gesprochen. Liebe zur alten Heimat und Hochverrat sind oft miteinander eng verbunden. Ich kenne einzelne Persönlichkeiten im Völkerbundsrat, die den Kampf um ihre Heimat mit dem Gefühl ihres Herzens in Uebereinstimmung bringen. Wollen Sie dieses Recht dem deutschen Volke nehmen? Sie erklären, daß der Deutsche Volksbund eine Gefährdung des polnischen Staates sei, die auf die Dauer nicht geduldet werden könne, da sie den Bestand des polnischen Staates erschüttere und eine Gefährdung des Friedens bedeute. Das soll also eine Gefahr für den Staat sein, wenn eine Organisation von den ihr im Völkerbund gewährten Rechten Gebrauch macht und um die Erziehung ihrer Kinder kämpft?!

Ich kann in keiner Weise zugeben, daß dieser Standpunkt der Auffassung der Minderheitenrechte im Völkerbund Platz greift. Wenn der Völkerbundsrat sich auf diesen Standpunkt über den Schutz der Religion und der Sprache stellt, so ist **die Säule erschüttert, auf der der Völkerbund steht.** Ein großer Teil der Menschheit glaubt heute nur noch an den Völkerbund, **weil er in ihm den Hüter und Wahrer der Rechte der Minderheiten sieht.** Wenn tatsächlich diese Auffassung im Völkerbund nicht mehr herrschen sollte, so werden sich große Staaten überlegen müssen, ob noch weiterhin ihre Mitwirkung überhaupt möglich erscheint. Der Völkerbund ist darauf aufgebaut, daß er Rechte für diejenigen gibt, die in einem anderen Staate für die Grundlage ihrer Nation, die Religion, Glauben und Sprache kämpfen dürfen. Mit großer Erregung erklärte Stresemann zum Schluß:

Die von Außenminister Zaleski aufgeworfene Frage scheint mir von so **weittragender** entscheidender Bedeutung zu sein, daß ich hiermit **offiziell vor dem Völkerbundsrat die Forderung stelle, daß auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates die grundsätzliche Frage der Minderheitenrechte und die Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbundsrat als offizieller Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wird. Diese Frage darf nicht mehr, wie bisher, als ein Anhängsel behandelt werden.“**

Die Ausführungen Dr. Stresemanns, die fortgesetzt in höchster leidenschaftlicher Erregung und ausschließlich dem polnischen Außenminister ins Gesicht gesprochen wurden, wurden von der ganzen Versammlung mit ungewöhnlicher Spannung unter größtem Schweigen angehört.

Briand schlichtet den Zwischenfall

Eine bedeutsame Erklärung zum Minderheitenproblem.

Der französische Außenminister Briand sagte, daß der Zwischenfall wohl alle Teilnehmer der Ratssitzung peinlich berührt habe. Er wolle nicht, daß der Rat mit einem Mißklang seine Tagung in Lugano abschließe und möchte deswegen ausdrücklich feststellen, daß nichts zu der Vermutung berechtige, daß der Völkerbundsrat oder der Völkerbund auf irgend einen Rat die geheiligten Rechte der Minderheiten verletzen werde. Dieses Recht sei feierlich vom Völkerbunde verkündet und durch verschiedene Abkommen erneut bestätigt worden. Der Rat sei durchaus mit dem Berichterstatter einverstanden, daß alle Minderheitenfragen in der peinlichsten und unparteilichsten Art geprüft werden müssen. Vielleicht könne man eine schnelle Methode finden, aber auf keinen Fall solle das Recht der Minderheiten eine Einschränkung erfahren. Er glaube, das einmütige Gefühl aller Ratsmitglieder auszusprechen, wenn er ebenfalls betone, daß der Völkerbund und der Völkerbundsrat das Recht der Minderheiten nie verletzen dürfen.

Der Haßgesang klingt fort...

Wäre nicht der **ungewohnte** Zwischenfall Zaleski-Stresemann in Lugano erfolgt, man könnte über die Art der Erledigung der Beschwerden der deutschen Minderheit vor dem Völkerbund zur Tagesordnung übergehen. Wir haben ja eine Lösung nicht erwartet, denn dazu war die Völkerbundstagung zu schlecht vorbereitet und zu sehr mit großen politischen Problemen belastet, als daß man sich der Mühe unterzog, die Beschwerde schnell und gewissenhaft zu erledigen. Sie ist auf die **nächste** Tagesordnung der Völkerbundstagung gesetzt und wenn alle Anzeichen nicht täuschen, wird die Atmosphäre **viel günstiger sein,** da der Zusammenstoß zwischen dem polnischen und deutschen Außenminister **das ganze Problem Minderheiten und Völkerbund** in den Vordergrund internationaler Debatten gebracht hat. Insofern muß man dem Schicksal dankbar sein, daß der ungewohnte Husarenritt Zaleskis, eine Frage aufwarf, der man bisher im Völkerbund **immer aus dem Wege ging.** Zu der Erledigung der Beschwerde der deutschen Minderheit aus Ostoberschlesien sei gesagt, daß der japanische Berichterstatter einen **Juristenausschuß** vorgeschlagen hat, der ein **Gutachten** ausarbeiten soll, welches Klarheit schafft, **wie die Behandlung der Aufnahmen** deutscher Kinder in die Minderheitsschule erfolgen soll. Die bisherige Art der Aufnahmen soll **so abgeändert werden, daß kein Zweifel daran besteht, daß Kinder die deutsch und polnisch sprechen in die Minderheitsschule aufgenommen werden können,** und daß nur Kinder hiervon ausgeschlossen werden, die **nur polnisch** sprechen. Ferner darf nach dem Arbeitgeber des Erziehungsberechtigten nicht gefragt werden. Wie man sich zu der Erklärung des Erziehungsberechtigten bezüglich der nationalen Zugehörigkeit des Kindes stellen wird, steht noch aus, aber es dürfte schon heut keinem Zweifel unterliegen, daß eine Nachprüfung der Erklärung nicht erfolgen darf. An diese Erklärungen sind ja auch die Errichtungen der Minderheitsschulen gebunden, weil jetzt die Kinder derjenigen abgewiesen werden, deren Nationalität man in Zweifel zieht, woraus dann der Mangel an Kindern folgt und daraus entsteht jenes Recht, welches die Errichtung der Minderheitsschulen in den verschiedenen Orten verhindert. Die Beschwerde ist also generell zu nehmen und wenn das Gutachten in dem oben geschilderten Sinne erfolgt, worüber nicht mehr gezweifelt werden braucht, **so bedeutet dies einen Erfolg der Beschwerde der deutschen Minderheit und eine Niederlage der bisherigen Praxis der polnischen Behörden in Ostoberschlesien,** die selbst dem Schiedsspruch des Haager internationalen Gerichts, eine andere Auslegung gaben.

Damit wäre eigentlich unsere Stellungnahme erledigt, wir hoffen auch heute noch, daß das Recht über die politische Macht siegen wird, wenn auch der Weg beschwerlich ist. Wir haben bisher gewartet und werden auch weiterhin warten müssen, wenn wir uns wohl auch nach den ungewöhnlichen Auseinandersetzungen zwischen Stresemann und Zaleski darüber klar sind, **daß eine neue Welle von Repressalien** gegen die deutsche Minderheit in Polen folgen **wird.** Wir wären sehr angenehm überrascht, wenn es nicht

zutreffen würde, aber die Angriffe des polnischen Außenministers sind ein Haßgesang gegen die deutsche Minderheit von so ungewöhnlicher Art, daß man bei ihrer sachlichen Beurteilung nur zu dem Ergebnis kommen kann, daß die polnische Regierung selbst das Fiasko ihrer Polonisierungspolitik in Polnisch-Oberschlesien einsieht und diese Niederlage mit Anklagen belegt, die wir in das Bereich der Lächerlichkeit verweisen müssen, weil sie auf Dingen beruhen, die uns weit besser als dem polnischen Außenminister bekannt sind. Derartige Anklagen zu hören, waren wir bisher nur von den Chauvinisten und ihrem Anhang unter Führung des Westmarkenvereins zu hören gewohnt, wir haben es nicht für möglich gehalten, daß ein sonst so kluger Diplomat, wie der polnische Außenminister Zaleski, auf ihnen entgleist und Klagen der deutschen Minderheit mit Argumenten des Westmarkenvereins vor dem Rat des Völkerbundes zu begegnen versucht. Wir wissen aber, wohin die Anklagen führen sollten. Man will alles versuchen, um den Beschwerden der deutschen Minderheit in Poln.-Oberschl. den Weg nach Genf an den Völkerbund zu versperren. Der polnische Außenminister hat bei diesem Versuch Schiffbruch erlitten und das Gegenteil dessen erreicht, was er wollte, denn sein ungewöhnlicher Auftritt, hat das Minderheitenproblem mit einem Schlage in den Vordergrund internationaler Debatten gestellt und zwingt somit den Völkerbund zu ihm Stellung zu nehmen. Dafür sind wir dem polnischen Außenminister dankbar.

Wir wollen auf Einzelheiten der Angriffe Zaleskis verzichten, denn was wir grundlegend zu seinen Ausführungen zu sagen hätten, hat der Vorsitzende der 53. Völkerbundstagung, der französische Außenminister Briand, mit aller Deutlichkeit gesagt, indem er unter der Adresse Zaleskis erklärte, daß nichts dazu berechtigt, daß der Völkerbundsrat oder der Völkerbund auf irgend einen Rat die geheiligten Rechte der Minderheiten verletzen werde und ferner, daß alle Minderheitsfragen in der peinlichsten und unparteilichsten Art geprüft werden müssen und weiter, daß auf keinen Fall, das Recht der Minderheiten eine Einschränkung erfahren soll. Mit dieser Erklärung aus berufenem Munde eines Mannes wie Briand, fallen die kleinlichen Anklagen Zaleskis in sich selbst zusammen, man braucht sie nicht tragisch zu nehmen, denn sie sind Ausdruck der Schwäche, daß man mit Unterdrückungsmethoden nicht einem Volkstum, welches so fest verankert ist, wie das deutsche in Polnisch-Oberschlesien, beikommen kann. Und wir glauben, daß auch Stresemann sich nichts sehnlicher gewünscht hat, als die Minderheitenfrage auf dieses Gleis zu schieben. Wir sind dem deutschen Außenminister dankbar, daß er sich dazu verstanden hat, für die Minderheiten eine Lanze zu brechen, Worte zu finden, auf die wir vergeblich bisher gewartet haben. Denn es handelt sich nicht um die deutsche Minderheit allein, sondern seine Worte werden durch alle Gauen der Welt klingen, wo Minderheiten, gleich welcher Nation, sitzen. Der Völkerbund muß durch die Entgleisungen Zaleskis sich der Minderheitenfrage annehmen und mag es auch noch geraume Zeit dauern, sie wird, sie muß gelöst werden. Und das dieses Problem rascher auf die Tagesordnung des Völkerbundes kommt, dafür danken wir dem polnischen Außenminister, er hat uns in aller Klarheit gesagt, was er will und man wird sich dementsprechend einzurichten wissen.

Wir übergehen damit das Rededuell zwischen Stresemann und Zaleski, den Wortlaut mögen die Leser auf anderer Stelle unserer Zeitung suchen. Wir sind von diesem Generalangriff gegen die deutsche Minderheit nicht überrascht. Wir müssen uns aber mit aller Entschiedenheit dagegen wenden, wenn uns unterschoben wird, daß wir den polnischen Staat in irgend einer Form diskreditieren wollen. Die Beschwerden der deutschen Minderheit an den Völkerbund sind nicht der Ausdruck des Hasses gegen den polnischen Staat, sondern die Forderung nach einer Rechtsauslegung, die verankert ist in der polnischen Verfassung und verankert ist im Genfer Abkommen, welches die polnische Regierung unterzeichnet hat und dem es allein zu verdanken ist, daß Polnisch-Oberschlesien nicht ein Schutthaufen geworden ist. Ohne der verfehlten polnischen Praxis gegenüber den deutschen Minderheiten gebe es keine Beschwerden beim Völkerbund. Und wir unterstreichen, daß polnischerseits bisher nie der Versuch gemacht worden ist, einen Ausgleich in Oberschlesien selbst zu finden, weil man der Meinung ist, daß durch das dauernde Hinauszögern der Entscheidungen, die Polonisierung Erfolg machen wird. Diese Theorie ist es, die hier eine Verständigung zwischen Behörden und Minderheit ausschließt. Wir unterstreichen Behörden, denn mit dem polnischen Bevölkerungsteil, soweit der nicht zwangsläufig zum Westmarkenverein angehört, wäre eine Verständigung möglich. Und da müssen wir noch einer Tatsache gedenken. Es waren Schritte im Gange, die dahin zielten, daß ein Weg gefunden werden solle, um den vielen Beschwerden an den Völkerbund Einhalt zu tun. Man wolle sie in irgend einer Form schon in Oberschlesien selbst lösen und nur außergewöhnliche Fälle vor den Völkerbund bringen. Diesen Weg hat nun der polnische Außenminister einfach unterbunden, denn die Anklagen, die er der deutschen Minderheit entgegengeschleudert hat, können nur eine Antwort erhalten: Nun erst recht alles auf den Rechtsweg legen. Recht muß Recht bleiben, mögen sich die Chauvinisten aller Schattierungen noch so krümmen. Uns stört das nicht. Und noch eines zum Schluß. Die deutsche Arbeiterschaft Polnisch-Oberschlesiens steht auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit ohne ein Für und Wider und sie hat das allergrößte Interesse, daß es ihrem Staate wohl und gut geht. Von seinem Wohl ist auch ihr Wohl abhängig und eben aus diesem Grunde wenden wir uns mit aller Schärfe gegen irgend welche Unterschiebung staatsfeindlicher Umtriebe, wie sie der polnische Außenminister zum Ausdruck gebracht hat. Was wir wollen, ist die Gleichberechtigung nicht auf dem Papier, sondern in der Praxis, nicht wie sie die Chauvinisten verstehen, sondern wie sie rechtlich verankert ist.

Der polnische Außenminister will scheinbar keine Verständigung mit der Minderheit Polnisch-Oberschlesiens, er hat die Kriegsfanfare geblasen; wir sind nicht so nervös über unseren mangelhaften Erfolg, als daß wir in den Fehler verfallen würden, die gleiche Tonart einzuschlagen. Wir wissen die Schwächen der Staatsmänner einzuschätzen und haben selbst für harte Worte gewisse Entschuldigungen, von denen auch der polnische Außenminister nicht ausgeschlossen werden soll. Es wird sich ja noch Gelegenheit bieten, auf dieses Thema zurückzukommen, wir wollen abwarten, wie die Regierungspresse abgestimmt wird. Denn der Ton macht die Musik! —ll.

Die Erklärung der Drei

Aussprache mit sehr großem Erfolg

Lugano. Von den Außenministern Frankreichs, Englands und Deutschlands wurde am Sonnabend folgender gemeinsamer Bericht ausgegeben:

„Die Ratstagung hat es uns ermöglicht, die seit langem unterbrochene persönliche Verbindung wieder aufzunehmen und in einen Meinungsaustausch einzutreten, der zu einem sehr großen Erfolg geführt hat. Diese Besprechungen haben uns dazu geführt, stärker denn je davon überzeugt zu sein, daß eine Politik der Versöhnung und Annäherung die geeignetste Maßnahme ist, um den Frieden zu sichern. In diesem Geiste werden wir die Verhandlungen fortsetzen, die auf Grund der Vereinbarungen eingeleitet sind, die zwischen den interessierten Mächten am 16. September d. J. zustande gekommen sind. Wir sind entschlossen, alles in unserer Macht stehende zu tun, um so schnell wie möglich zu einer vollständigen und endgültigen Lösung der aus dem Kriege herrührenden Schwierigkeiten zu gelangen und auf Grund gegenseitigen Vertrauens die Beziehungen zu sichern.“

Der drohende Krieg zwischen Bolivien und Paraguay

Einberufung einer außerordentlichen Tagung des Völkerbundsrates?



Zum Konflikt Bolivien—Paraguay

Die bolivianische Armee, die schon vor dem Kriege durch deutsche Instruktoren ausgebildet wurde, ist ganz nach dem Muster der preußischen Vorkriegsarmee uniformiert. Die Paradeuniform der Infanterie (im Bilde) ist ein getreues Abbild der preußischen von 1914.

Lugano. Anläßlich des Telegrammes des bolivianischen Außenministers an Briand, worin von dem Ausbruch neuer Feindseligkeiten zwischen Paraguay und Bolivien Mitteilung gemacht wird, sieht man die Lage als außerordentlich ernst an. Briand hat als Ratspräsident in der letzten Geheimsitzung vom Völkerbundsrat den Auftrag erhalten, falls erforderlich und im Falle neuer offener Feindseligkeiten zwischen den beiden südamerikanischen Staaten sofort eine außerordentliche Tagung des Völkerbundsrates einzuberufen. In maßgebenden Völkerbundskreisen neigt man zu der Ansicht, daß die Einberufung des Völkerbundsrates in nächster Zeit unvermeidlich werden wird. Man nimmt an, daß Briand sich auf Grund des Telegramms sofort mit den anderen Ratsmitgliedern in Verbindung setzen wird, um die Einberufung einer außerordentlichen Tagung zu besprechen. Verhandlungen sind gegenwärtig im Gange. Briand wird Lugano in den Vormittagsstunden des Montag verlassen.

Mobilisierungsbefehl in Paraguay

London. Die Regierung Paraguays hat am Sonntag einen Erlaß veröffentlicht, durch den die Mobilisierung von 10 Jahrgängen, die die Altersklassen von 18 bis 28 Jahren umfassen, angeordnet wird. In Asuncion herrscht auf Grund des Mobilisierungsbefehls größte Erregung. Die Entscheidung der Regierung wird von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt und durch Freiwilligengestellungen unterstützt.

Bombenfunde in Oporto

London. Die portugiesische Polizei hat, Berichten aus Lissabon zufolge, in der Wohnung eines Landarbeiters in Oporto eine Anzahl von Gewehren, 3000 Schuß Munition und eine größere Reihe von Bomben beschlagnahmt.

Der Eindruck in Lugano

Lugano. Obwohl die Tagung des Völkerbundsrates von Briand offiziell geschlossen worden ist, ist für Sonnabend Nachmittag eine Geheimsitzung des Rates einberufen worden. Offiziell wird erklärt, daß auf der Tagesordnung die Antworten Boliviens und Paraguays zur Verhandlung gelangen werden. Es ist aber ohne Zweifel, daß tatsächlich der schwere Zusammenstoß zwischen Dr. Stresemann und Zaleski in dieser Sitzung besprochen werden soll. Die schweren Beschuldigungen Zaleski und der ganze ungewöhnliche Inhalt seiner Erklärungen finden zunächst keine andere Begründung, als daß Zaleski scheinbar aus innenpolitischen Gründen gegen den Deutschen Volksbund vor dem Rat vorgehen wollte. Die Erklärungen Zaleskis sind für sämtliche Ratsmitglieder völlig unerwartet gekommen. Einer weiteren öffentlichen Ausdehnung des Konfliktes hat Briand durch die Schließung der Tagung vorgebeugt. Die entscheidende außerordentlich weittragende Bedeutung der Erklärung Stresemanns wird darin gesehen, daß von nun an der deutsche Vertreter im Völkerbundsrat sich an die Spitze der europäischen Minderheitsbewegung gestellt hat. Mit den Erklärungen Stresemanns wird nunmehr Deutschland auf der nächsten Tagung des Völkerbundsrates offiziell das gesamte Minderheitenproblem im Rahmen des Völkerbundes aufrollen und eine grundsätzliche Revision der Behandlung der europäischen Minderheiten durch den Völkerbund fordern. Es besteht allenthalben kein Zweifel, daß aus dem Zusammenstoß zwischen Stresemann und Zaleski Rückwirkungen unvermeidlich sind.

Der Eindruck des Abschlusses von Lugano in Amerika

Neuyork. Der Zusammenstoß zwischen Dr. Stresemann und Zaleski in Lugano wird von der amerikanischen Presse stark beachtet. Die Blätter legen das Hauptgewicht auf die Erklärungen des deutschen Außenministers, dessen Auftreten in allen Einzelheiten geschildert wird. Dr. Stresemann habe gut abgeschnitten. Es falle ihm das Verdienst zu, die Aufmerksamkeit Amerikas auf die verworrene Lage in dem fast vergessenen Oberschlesien gelenkt zu haben. Zum Abschluß der Außenministerbesprechungen in Lugano äußern sich die Blätter vorherrschend skeptisch. Neuyork Herald spricht von einer starken Abkühlung des Locarno-Geistes. England habe dazu beigetragen, die schlechte Stimmung noch zu erhöhen. In diesem Zusammenhang wird auf die englisch-französischen Abmachungen hingewiesen, die infolge des Flottenkompromisses nicht nur von Amerika, sondern wegen der Heeresvereinbarungen auch von Deutschland, das darin naturgemäß nichts Gutes habe erblicken können, abgelehnt worden seien. Die Hearst-Presse veröffentlicht in großer Aufmachung einen Artikel des früheren Reichskanzlers Marx, in dem dieser die sofortige Räumung des Rheinlandes verlangt.

Heimwehr in Wien

Sozialdemokratie gegen Störungsparole.

Wien. Die Heimwehren haben für Montagabend in Wien eine große Versammlung angekündigt. Die Kommunisten fordern die Arbeiter auf, recht zahlreich zu erscheinen, um sich den Heimwehrführer J. Steidle anzuschauen. Auf einer am Sonnabend abgehaltenen Konferenz des Schutzbundes wandte sich Dr. Deutsch gegen diese kommunistische Parole und erklärte, daß kein vernünftiger Arbeiter zu der Heimwehrversammlung gehen werde. Es ist deshalb anzunehmen, daß der kommunistischen Aufforderung nicht Folge geleistet wird.

Die deutsche Handelsdelegation wieder in Warschau

Warschau. Am Sonntag morgens traf die Handelsdelegation mit Reichsminister a. D. Hermes an der Spitze, hier ein, um die Antwort der polnischen Regierung auf die deutschen Vorschläge in Empfang zu nehmen. Vom Inhalt dieser Antwort wird es abhängen, ob die nötigen Grundlagen für die Fortführung der Handelsvertragsverhandlungen vorhanden sind.

Botschafter Schurman in Heidelberg

Heidelberg. Der amerikanische Botschafter Schurman ist im Laufe des Sonntags mit Gemahlin, Tochter und zwei Söhnen zur Teilnahme an der Universitätsfeier in Heidelberg eingetroffen.

Kelloggvertragskrise in Washington

Neuyork. In Washington ist eine regelrechte Kellogg-Vertragskrise ausgebrochen. Die Bemühungen des Präsidenten Coolidge, die Opposition zur Aufgabe des Kampfes gegen den Vertrag zu bestimmen, sind bisher erfolglos geblieben. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß der Kelloggvertrag während der Amtszeit Coolidges nicht mehr erledigt wird. Die Opposition wird durch die Befürworter einer schnellen Verabschiedung der Flottenvorlage unterstützt. Die gestrige Aussprache im Senat trug eine stark englandfeindliche Note. Senator Gillett, ein Freund Coolidges, erklärte, die einzige Möglichkeit für Amerika, der unfreundlichen Einstellung Englands zu begegnen, sei im weiteren Ausbau der Flotte zu erblicken. Auch das übrige Europa verweigere die Abrüstung. Senator Bruce bezeichnete den Kelloggvertrag in seiner Rede als überflüssig.

Außenministerwohnung geplündert

Studentenprotest in China.

Schanghai. Hier ist eine starke Opposition gegen den Minister des Aeußeren, Wang, entstanden. Man wirft ihm vor, keine genügenden Vorteile für China bei seinen Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten erzielt zu haben. Diese Mißstimmung ist in eine lärmende Kundgebung von Studenten und Beamten vor der Wohnung Wangs in Nanking zum Ausdruck gekommen, wobei sein Haus geplündert wurde. Der Staatsrat beschloß, daß künftig öffentliche Versammlungen in Nanking nur mit Genehmigung der Regierung stattfinden dürfen.

Ein französisches Südamerika-Postflugzeug verbrannt

Paris. Wie aus Barcelona gemeldet wird, verbrannte das französische Postflugzeug der Linie Südamerika-Frankreich auf dem Wege von Barcelona nach Perpignan. 100 Kilometer aus Amerika und Afrika stammender Briefe wurden ein Raub der Flammen. Während die beiden Reisenden bei dem Sturz verletzt wurden, kam der Flugzeugführer ohne Schaden davon.

Bomben auf eine Hafenstadt

Berlin. Berliner Blätter melden aus La Paz, daß ein bolivianisches Flugzeug über dem früher in bolivianischem Besitz befindlichen Hafenplatz Bahia Negra, am Paraguay-Fluß, Bomben abgeworfen hat.

Polnisch-Schlesien

Die verschobene Hochzeit

* In einer unserer Parochianen sollte in diesen Tagen die Trauung eines jungen Paares stattfinden. An Neugierigen fehlte es nicht, sie standen vor und in der Kirche. Und wenn sie sonst nicht immer auf ihre Rechnung kamen, so diesmal über Erwarten. Dazu verhalf ihnen der junge Bräutigam. Der war nämlich mit Alkohol durch und durch getränkt und sah alles im doppelten Lichte. Als er glücklicherweise mit Hilfe seiner Braut den Hochaltar erreicht hatte und niederknien sollte, da begannen die Hindernisse. Eingebildete natürlich, was der Alkohol bewirkte. So gab es ein schönes Theater in dem Hause Gottes, zum Gaudium der Jungen und Entrüstung der Alten. Es wurde aber noch schöner. Der Bräutigam wußte auch nicht, wo seinen blankgebügelten Zylinder unterzubringen. So fuchtelte er mit ihm um sich herum, wahrscheinlich irgend einen Haken suchend. Der war nun nicht da. Aber neben dem zylinderfuchtelnden Bräutigam kniete die Braut. Und ehe die sich versah, hatte sie auf ihrem myrthengeschmückten Köpflein den Zylinder ihres Bräutigams sitzen. Jetzt brach das Gaudium erst recht los, was man wohl verstehen kann. Doch verstand der Herr Pfarrer weniger diese spaßhafte Geschichte und ließ die Trauung Trauung sein, mit dem kategorischen Bescheid, erst am nächsten Tage wieder zu kommen. Aber den folgenden Tag ließ sich das Brautpaar nicht blicken, denn als dieses die Kirche verlassen hatte, begannen den Bräutigam die alkoholischen Geister erst recht zu plagen, so daß kurzerhand die Polizei einschritt und ihn im polizeilichen Gewahrsam unterbrachte. Erst als er seinen Mordsrausch ausgeschlafen hatte, und das dauerte zwei Tage, ließ man ihn laufen. Dann konnte die Trauung, die sich unter solchen nicht alltäglichen Umständen des größten Zuspruches erfreute, vor sich gehen.

W Imieniu Rzeczypospolitej Polskiej!

2. J, 378/28.

8

W sprawie karnej przeciw Józefowi Helmrichowi, odpowiedzialnemu redaktorowi, urodzonemu dnia 17. listopada 1892 r. w Zaborzu, synowi Wilhelma i Marji z domu Polnik, zamieszkałemu w Katowicach, ul. Plebiscytowa Nr. 16 o zniewagę Sądu i Prokuratury.

Izba Karna dla spraw prosowych Sądu Okręgowego w Katowicach na posiedzeniu w dniu 4-go października 1928 r.

Orzekła:

Oskarżonego Józefa Helmricha uznaje się winnym występku z §§ 186, 196, 200 k. k. i art. 35 i 38 ustawy prasowej i za to zasądza się go na 2 miesiące więzienia i ponoszenie kosztów postępowania karnego przyczem karę darowuje się na podstawie ustawy o amnestji z dnia 22-go czerwca 1928 r. (Dz. U. Rz. P. Nr. 70, poz. 63.)

Orzeka się konfiskatę czasopisma „Volkswille“ z 6-go kwietnia 1928 r. Nr. 81 na koszt oskarżonego, a nawet zarządza się ogłoszenie niniejszego wyroku w czasopismach „Volkswille“, „Polonia“, „Polska Zachodnia“ i „Kattowitzer Zeitung“, również na koszt oskarżonego.

(—) Zdankiewicz. (—) Dr. Niwiński. (—) Dr. Brągiel.

Unhaltbare Zustände auf der Maxgrube

Eine der größten Grubenanlagen auf dem Gebiete der Wojewodschaft ist die Maxgrube in Michalkowitz. Mancher ist der Meinung, daß dort alles in bester Ordnung ist, weil man außer ein paar Unfallen, die irgend ein Zeitungsreporter in die Oeffentlichkeit bringt sehr wenig von dieser Anlage hört. Und doch herrschen dort Zustände, die jeder Beschreibung spotten. Entweder prügelt sich irgend ein Beamter mit einem Arbeiter, oder die Betriebsräte sind nicht auf ihrem Posten. Auch werden die Bergpolizeilichen Vorschriften gar nicht beachtet. Zum Beispiel soll bei jeder Seilfahrt ein Aufseher unterm Schachte sein, damit kein Gedränge entsteht und die Seilfahrt nach den Vorschriften vollzogen wird um Unglücksfälle zu vermeiden. Auf Maxgrube sieht man keine Aufsichtsperson, sobald der Fahrmeister den ersten Korb zur Seilfahrt aufmacht, drängt sich alles wie wild in den Korb hinein, ob da die vorgeschriebene Zahl überschritten ist, kümmert niemanden. Die Hauptsache er fährt zuerst. Sagt der Fahrmeister ein Wort so wird er noch bedroht. Die Betriebsräte sind nur vor den Wahlen auf ihrem Posten, sobald sie ihre Mandate erreicht haben, vergessen sie die Belegschaft und leben das ganze Jahr ihren guten Tag.

Will irgend ein Kumpel den Betriebsrat sprechen, muß er den halben Tag versäumen, bis er ihn findet. Hat er ihn aber gefunden so ist er meistens nicht fähig irgend eine Auskunft zu geben, weil seine Nerven vom Bier und Czysty zu sehr geschwächt sind. Und da soll sich noch jemand wundern, wenn auf Maxgrube die Unfälle so zahlreich vorkommen, wenn der Betriebsrat in erster Linie nicht auf dem Posten ist. Hoffentlich werden die Arbeiter in diesem Jahre die Augen öffnen und am 19. Dezember solche Betriebsräte wählen, die das ganze Jahr ihre Pflicht tun. Solche Betriebsräte können auch gewählt werden von der Liste des deutschen Bergarbeiterverbandes. Schon der Name des Verbandes bürgt der Belegschaft, daß seine Vertreter ihre Pflicht erfüllen werden.

Tagung der deutschen und polnischen Pazifisten in Beuthen

* Am Sonntag fand in Beuthen ein Kongreß der polnischen und deutschen Pazifisten statt. Die Verhandlungen wurden im Kaffee Hindenburg durchgeführt. 16 Vertreter des polnischen pazifistischen Akademikerbundes aus Krakau nahmen an den Verhandlungen teil. Im Anschluß an die Tagung fand ein Empfang beim polnischen Generalkonsul in Beuthen statt.

Stürmische Gemeindevertretersitzung in Siemianowitz

Neue Bauprojekte — Die Straßenbahn wieder abgelehnt — Die Eintracht ist zerschlagen

Nach Einführung der Frau Bernert als Nachfolger für den ausscheidenden Gemeindevertreter Neumann durch Handschlag und der üblichen Aufforderung im Sinne des polnischen Staates und der Gemeinde nach Recht und Gewissen zu arbeiten, schritten die Versammelten zur Erledigung des in der letzten Sitzung zurückgestellten Bauvorschlages der neuen Straßenbahn Siemianowitz—Czeladz.

Die Debate dauert über 1¼ Stunde und war die heftigste im Verlauf des ganzen Jahres. Bürgermeister und Schöffe Dreysa gerieten scharf aneinander, nachdem Letzterer dem Bürgermeister, etwas unklar zwar, aber doch den Vorwurf machte, ein gewisses Interesse an der Umführung der Straßenbahn beim evangelischen Kirchhof zu besitzen. Mit Rücksicht auf das Alter des Angreifers mäßigte sich der Bürgermeister, verbat sich Propagandareden und lehnte jede weitere Mitarbeit an dem Projekt ab. Minister Kiedron goß Wasser aufs Feuer und so kam eine Prüfungskommission zusammen, welche mit der Straßenbahngesellschaft mündlich noch einmal Verhandlungen aufnehmen soll. Dieser gehören an: Minister Kiedron, Abg. Rosumek, Bankdirektor Dreysa und der Bürgermeister.

Eine Richtung und zwar die Majorität selbst der Vertreter der Vereinigten waren für eine Führung der Straßenbahn über Baingow-Czeladz, um die Ortschaften Groß-Dombrowka und Przelaika Siemianowitz näher zu bringen, da das neue Amtsgericht in Siemianowitz diese Ortschaften umfassen wird. Aus bergbaulichen Gründen hat die Vereinigte Königs- und Laurahütte die Führung am Kirchhof abgelehnt, da dort noch abgebaut werden soll.

Tatsächlich liegt die Zukunft von Siemianowitz in der Richtung Baingow, da der dortige Schacht weiter ausgebaut werden soll, die Neubauten an der Beuthener Chaussee und in Baingow zu stehen kommen und Przelaika diese Linienführung sehnlichst erwünscht.

Demgegenüber führte der Vorsitzende aus, daß die Straßenbahngesellschaft in mündlicher und schriftlicher Verhandlung folgendes auseinandersetzte:

Der Umweg über Baingow verlängert die Linie um 1½ bis 2 Kilometer und erfordert einen Mehraufwand von 350 bis 500 000 Zloty, was im Etat nicht vorgesehen ist. Die berührten Orte Czeladz und Saturngrube hätten 12 000 Einwohner, Baingow und Przelaika zusammen nur 1800. Der Bau wäre bereits konzessioniert und begonnen und eine neue Konzession dürfte jahrelang auf sich warten lassen. Uebrigens würde dadurch die Bahn unrentabel werden. Die Mehrzahl der Gemeindevertreter, namentlich unter starkem Nachdruck der Kaufleute, welche eine Abwanderung der Kundschaft nach Bendzin befürchten, vertagten den endgültigen Beschluß. Allerdings war das starrköpfige Verhalten des Bürgermeisters an dem Vorschlag der Straßenbahndirektion doch etwas merkwürdig.

Den Schuldienern und Wächtern wurde die 9prozentige Lohnzulage bewilligt. Als Waisenräte wurden neu gewählt: für Bezirk 3: Rektor Kroll, für Bezirk 4: Rektor Turczinski, Bezirk 12 wird aufgelöst. Desinfektionskosten werden in Höhe von 54 Zloty niedergeschlagen, den Gemeindearbeitern Remunerationen in Höhe von einem Viertel ihres Lohnes pro ein Viertel Jahr Arbeitszeit bis höchstens vier Viertel bewilligt.

Für die Arbeitslosen und Invaliden wurden insgesamt 300 000 Zloty ausgeworfen und es erhalten diese je nach Anzahl der Familienangehörigen 10, 15 und 20 Zloty. Deckung für diese Mehrausgabe erfolgt aus dem Budgetüberschuß.

Ein Dringlichkeitsantrag seitens der Gemeinde betraf die Errichtung einer Zahlnebenstelle der Kreissparkasse. Danach können Sparer dieser Kasse hierselbst Spargeld einzahlen und abheben. Die Leitung ist ehrenamtlich und wird in der Gemeindekasse durchgeführt.

Doch der Schluß der Sitzung brachte den Einwohnern von Siemianowitz recht interessante Zukunftspläne aller Richtungen. Der eGmeindevertreter Szczyrba, der sich vom Kommunisten zum Sozialisten und weiter zum Parteilosen durchfraktioniert hat, kritisierte in großen Umrissen das haltlose Wohnungselend der Ortschaft. Darauf erklärte der Bürgermeister seinerseits, die Erhöhung der Bautätigkeit im nächsten Jahr wird sich beziehen auf 50 Wohnungen an der Korfantystraße, 80 am katholischen Friedhof, die Firma Fitzner baut und die Vereinigte baut ein Beamtenhaus neu und ein Schlafhaus um. Im Anschluß an die öffentliche Sitzung wurde geheim beraten.

Die Medikamentenschmuggelaffäre

* In der letzthin aufgedeckten Medikamentenschmuggelaffäre sei noch ergänzend berichtet, daß mit ihrem Zusammenhange ein Beamter der Gesundheitsabteilung der Wojewodschaft, nämlich der Referent Niesolkewicz, verhaftet wurde. Jedoch wurde er gegen Kautionsstellung wieder auf freien Fuß gesetzt.

Kattowitz und Umgebung

Mit einer Zaunlatte erschlagen.

Drei jugendliche Angeklagte hatten sich am Sonnabend vor dem Landgericht in Kattowitz wegen Totschlag zu verantworten. Angeklagt waren die Arbeiter Oswald und Vinzent Jarczyk und Theofil Wolny. Aus der Verhandlung ging hervor, daß die Angeklagten mit weiteren jungen Leuten eines Tages im Monat Oktober d. Js. auf der Chaussee in der Nähe von Kamionka die Passanten belästigten. Zu Auseinandersetzungen und darauffolgenden Tätlichkeiten kam es zwischen den beiden Brüdern Jarczyk und dem Arbeiter Pawletko, welcher die Burschen aufforderte, den Unfug zu unterlassen. Vinzent Jarczyk wurde frech und erhielt eine Maulschelle. Eine zweite Ohrfeige verabfolgte Pawletko dem Oswald Jarczyk. Letzterer ergriff eine Zaunlatte und verletzte den Pawletko durch zwei wuchtige Schläge, so daß dieser besinnungslos in den Chausseegraben stürzte. Einen weiteren Schlag mit der Zaunlatte versetzte dem P. der Vinzent Jarczyk, worauf die beiden gewalttätigen Burschen sich entfernten. Arbeiter Pawletko verstarb kurze Zeit darauf, infolge der schweren Verletzungen. Die gerichtliche Beweisaufnahme ergab, daß nur die beiden Jarczyk, welche am nächstfolgenden Tage verhaftet worden sind und sich seit dieser Zeit in Untersuchungshaft befinden, den Tod des Pawletko verschuldeten. Beide erhielten je 1 Jahr Gefängnis. Das Gericht ließ mit Rücksicht auf das jugendliche Alter der Angeklagten mildernde Umstände gelten. Der Mitangeklagte Wolny mußte freigesprochen werden.

Achtung Kinderfreunde!

Am Dienstag, den 18. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Saale des „Christlichen Hospiz“, Jagiellonska, unsere diesjährige

Weihnachtsfeier

statt, an welcher die „Freien Sänger“ und „Freien Turner“ mitwirken. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetenfraktion. Am Dienstag, den 18. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Metallarbeiterbüro des Volkshauses eine Fraktionssitzung der D. S. A. P.-Stadtverordneten statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Auszahlung der 2. Rate der Sparguthaben. Die Auszahlung der zweiten Rate der aufgewerteten Sparguthaben findet an die Sparer der Königshütte von Donnerstag, den 20. Dezember in der Kasse der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska (Eingang Walzwerkstor) und in der Hüttenkasse im Verwaltungsgebäude an der ulica Moniuszki (Richterstraße) statt.

Auszahlung der Weihnachtsunterstützungen an die Arbeitslosen. Wie der Magistrat mitteilt, haben sich zwecks Empfangnahme der Weihnachtsunterstützung diejenigen Arbeitslosen die Arbeitslosenunterstützung beziehen am Mittwoch, den 19. Dezember auf dem freien Platz an der ulica Katowicka (Pferdemarktplatz) einzufinden, ebenso am gleichen Tage die Arbeitslosen die keine Unterstützung erhalten im Arbeitslosenamt an der ulica Glowackiego 5.

Deutsches Theater Königshütte. Am Donnerstag, den 20. Dezember, 20 Uhr: „Der Obersteiger“, Operette von Zeller. — Am 2. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 3.30 Uhr: „Peterchens Mondfahrt“, Weihnachtsmärchen mit Musik und Tänzen. Am 2. Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“, Lustspiel von Feder. Der Vorverkauf für alle Vorstellungen beginnt am Sonntag.

Weihnachtsfeier der Chorvereinigung. Die Chorvereinigung veranstaltet am kommmenden Sonntag für ihre aktiven und inaktiven Mitglieder eine Weihnachtsfeier im Weißen Saale des „Graf Reden“. Das Programm ist sehr reichhaltig. Dr. Dinter wird einen Vortrag halten und Musikdirektor Kauf bringt die Weihnachtssonate in As-Dur Beethoven zum Vortrag. Der Abend ist als Teeabend gedacht. Gebäck ist selbst mitzubringen.

Verlängerte Geschäftszeiten. Nach einer Bekanntmachung des städtischen Polizeiamtes können am 19., 20., 21., 22. und 23. Dezember die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 8 Uhr abends offen gehalten werden.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Lebendig verbrannt.

Beim Umkippen der glückenden Hochofenschlacken auf der Laurahütter Schlackenhalde ereignete sich ein grauenvoller Unfall. Am hellerlichten Tage legte sich der Obdachlose Th. Winkler in eine Mulde der Schlackenhalde schlafen, scheinbar in angetrunkenem Zustande. Die Kippleute bemerkten dies nicht und W. wurde von einem Teil der glühenden Schlacke erfaßt. Er verbrannte beinahe vollständig. Nur der Brustkorb und eine Hand blieben vom Feuer verschont. Man schaffte die Reste ins Hüttenlazarett. Dies ist in zwei Wochen der zweite Haldentod. Es wäre doch ratsam die Halde, namentlich des nachts, entweder abpatrouillieren zu lassen oder einen transportablen Zaun zu setzen, um derartige Vorfälle zu erschweren.

* **Wie die Arbeiter auf Fizinusschacht ausgepowert werden.** Ueberall wird der Arbeiter brutal ausgepowert, überall die Belegschaft nach Möglichkeit reduziert und dafür die Arbeit ausgespannt nach allen Regeln der kapitalistischen Methoden. Auf dem Fizinusschacht ist es besonders der Maschinenbetrieb, den man auf dem Kieker hat. Hier bediente früher je einen Kessel ein Heizer, weil die Anlage außerordentlich stark in Anspruch genommen wird. Heute muß aber derselbe Mann 4 Klappen oder auch mitunter sechs bedienen, obwohl früher die Anlage mit 3000 Kilowatt belastet war und heute mit dem Doppelten. Schon

Börsenkurse vom 17. 12. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.97 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.97 Rmk.

damals hatte der Ueberwachungsverein die Arbeit für zu schwer befunden. Und als vor kurzer Zeit einige höhere Beamte die Anlage besichtigten, ist sogar dem Direktor aufgefallen, daß so wenig Personal zu sehen war und er erkundigte sich sehr eingehend nach dem Verbleib der Heizer. Aber schlimm, sehr schlimm ist es bei den Aschefahrern. Hier waren sonst 14 bis 15 Mann auf allen Parten beschäftigt. Heute arbeiten auf einer Parte nur zwei Mann, welche die glühende Asche in eine Kratzbahn zu werfen haben. Hier ist die Arbeit derart anstrengend, daß der Mann bei der größten Kälte das Hemd ausziehen muß. Aber derselbe Mann muß auch auf die Rampe hinaus. Was das bedeutet, weiß jeder Fachmann. Das ist aber noch nicht alles. Die armen Teufels, die das Aschefahren besorgen müssen, müssen sich auch um das Gezähe, wie Wagen, Schaufeln, Hebebäume usw. bekümmern, weil es so der Herr Betriebsleiter haben will! Wer dagegen aufmurrt, der bekommt es mit diesem Herrn zu tun, und die allermeisten verzichten auf dieses Vergnügen. — Wir wollen hoffen, daß unser heutiger Hinweis genügen wird, um eine Abänderung herbeizuführen. Aber wir können auch nicht umhin einen großen Teil der Schuld an den unwürdigen Zuständen der Arbeiterschaft selbst beizumessen. In erster Linie hat der Betriebsrat für eine Abänderung zu sorgen, dann aber auch die Belegschaft selbst. Wäre sie organisiert, so wäre dies ein Leichtes. Doch wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Der Arbeiter müßte wissen, daß sein erster Platz innerhalb der Klassengewerkschaften ist.

Myslowitz

Es gibt Winterkohlen! Der Magistrat Myslowitz gibt bekannt, daß in der Zeit vom 18. bis zum 21. Dezember die Registrierung der verheirateten Arbeitslosen vorgenommen wird, welche auf Winterkohlen reflektieren, und zwar im Rathause, Zimmer 7, in den Vormittagsstunden, wozu die Arbeitslosenlegitimation mitgebracht werden muß. Personen, die im hiesigen Arbeitslosenamt nicht registriert sind, werde nicht berücksichtigt. Arbeitslose, in deren Familie irgend jemand auf der Grube beschäftigt ist und Deputatkohlen erhält, sind nicht zum Empfang von Winterkohlen berechtigt. Ledige Personen können nur dann Anspruch auf Winterkohlen erheben, wenn sie den Beweis erbringen, daß sie selbständig wohnen oder Familienernährer sind. Obengenannter Termin muß unbedingt innegehalten werden. Spätere Meldungen werden auf keinen Fall berücksichtigt. Die Registrierung erfolgt in nachstehender Reihenfolge: Am Dienstag, den 18. Dezember, diejenigen mit den Anfangsbuchstaben A—G; am Mittwoch, den 19. Dezember, H—M; am Donnerstag, den 20. Dezember, N—P; am Freitag, den 21. Dezember, R—Z. Der Magistrat Myslowitz zeigt als erste Kommunalbehörde der Wojewodschaft, welche mit dem Verteilen der Winterkohlen beginnt, daß ihm am sozialen Wohlergehen der Mitbürger viel gelegen ist, was jeder, der rechtlich zu denken gewillt ist, unbedingt anerkennen muß. Es wäre erwünscht, daß auch die anderen Kommunalbehörden dem Beispiel des Myslowitzer Magistrats folgend, an das rechtzeitige Verteilen der Winterkohlen für Arbeitslose und Arme herangehen, ehe der Frühling beginnt.

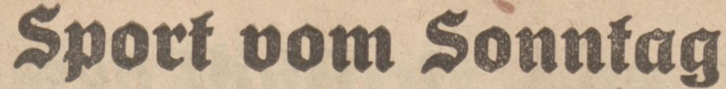
—d.

Wo bleibt die Gesundheitskommississon? Dieses für das Wohl der Allgemeinheit ins Leben gerufene Gebilde, genannt Gesundheitskommission, scheint vielleicht aus dem Grunde, weil die unteren Massen zur Allgemeinheit gehören und einige aus derselben sogar in der Elektrolitanlage zu Rosdzin beschäftigt sind, gar kein Interesse für die unmöglichen Arbeitsbedingungen in dieser Anlage zu haben. Oder diese Kommission hat etwas von Yperit gehört. Vielleicht faßt einer der Herren, die dieser Kommission angehören, den Mut und stellt sich für einige Stunden in diese „Mord"anlage hin. Aber ohne Milchkanne, bitte! Vielleicht macht sich einer der Beamten des Urzend Okrengowy in Rosdzin auf die Socken und konstatiert dort das Unmögliche, was man in Amerika nicht haben wollte. Oder weiß man in diesem Amt nichts von der Existenz einer Elektrolitanlage, da sich bisher keiner der Herren „Urzendnikes" dort hat sehen lassen. Oder aber hat man Angst! Das aber ist eines Powstaniec nicht würdig! Also! — Bevor der Totengräber hierorts Massengräber baut!

—d.

Rybnik und Umgebung

*** An Alkoholvergiftung gestorben oder erstickt.** Unter nicht alltäglichen Begleitumständen den Tod gefunden hat ein Alois Motyka aus Boguschowitz. Im Kreise von guten Bekannten feierte er und einer seiner Freunde Geburtstag. Man weiß, wie es bei solchen Gelegenheiten zugeht. Außerordentlich stark wurde dem Schnaps zugesprochen. So stark, daß beim Aufbruch die ganze Gesellschaft nicht mehr richtig auf den Beinen stehen konnte. Am allerschlimmsten erging es aber dem Geburtstagskind Motyka. Er konnte überhaupt nicht mehr stehen. Also packten ihn seine Freunde auf einen kleinen Karren, um ihn nach seiner ziemlich entfernten Behausung zu schaffen. Da er unterwegs fortwährend aus dem Karren herausfiel, banden sie ihn mit Stricken fest. Als sie ihn zu Hause abladen wollten, merkten sie zu ihrer Bestürzung, daß Motyka nicht mehr am Leben war. Alle angewandten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Untersuchung der Leiche, die beschlagnahmt worden ist, wird ergeben, ob es sich um eine Alkoholvergiftung oder um einen Erstickungstod handelt infolge des Schnürens mit Stricken. Den Tod hat das Geburtstagskind unter ganz merkwürdigen Umständen gefunden, aber zweifellos trägt hier die Hauptschuld der Alkohol. Und dieser hat schon so manches verschuldet. Würde doch sich dessen vor allem die Arbeiterschaft bewußt sein!



Zalenze 06 — Pogon Kattowitz 1:6 (1:1).

Bei idealem Wintersportwetter begegneten sich am gestrigen Sonntag auf dem Zalenzer Sportplatz obige Gegner in einem Freundschaftsspiel, und welches Pogon als hoher Sieger für sich entscheiden konnte. Beide Mannschaften bestritten das Spiel in ihrer stärksten Aufstellung. Pogon mußte infolge Verletzung von Mazur ohne Tormann spielen. Die erste Zeit vertrat ihn Pazurek 2 und später ein Tormann aus der Jugendmannschaft, der seine Sache zeitweise sehr gut machte. Vor dem Spiel konnte man verschiedene Siegertips hören. Einige prophezeiten Zalenze einen Sieg, als der Mannschaft mit großer Ambition. Die anderen gaben wieder Pogon die Chancen, als der technisch besseren und einen fabelhaften Endspurt besitzenden Mannschaft. Es siegte die Mannschaft, welche die zweiten Fähigkeiten besitzt. Das Spiel selbst war in der ersten Halbzeit ausgeglichen. Sehr schön ausgearbeitete Torchancen auf beiden Seiten verdarben leider die Stürmer. Pogon dominiert zeitweise vollkommen über 06, doch die Ambition der ganzen Zalenzer Elf läßt es zu einem Erfolge von Pogon nicht kommen. — Nach der Halbzeit erwartete man allgemein einen Sieg von Zalenze, doch Pogon spielt mit Macht auf Sieg. Durch schönes und gutes Spiel der Verteidigung sowie der Läuferreihe Pogons wird Zalenze langsam eingeschnürt, und das sollte der Sargnagel werden. Pogon setzt jetzt vor dem Zalenzer Tor Dampf an und in kurzen Abständen fallen noch fünf Tore. Nach diesem Erfolg Pogons kann sich Zalenze wieder freimachen und das Spiel offen gestalten, doch zu einem Torerfolg langte es nicht mehr. Der Schiedsrichter war gut.

Ruch Bismarckhütte Liga — Diana Kattowitz 6:1 (2:1).

Es war ein schöner und interessanter Kampf, welcher sich in Bismarckhütte abspielte. Ruch spielte die erste Zeit nur mit 9 Mann, Diana dagegen in ihrer stärksten Aufstellung. So ein schönes Spiel, welches sich obige Gegner gestern lieferten, sieht man selten. In der ersten Halbzeit war Diana etwas überlegen, verstand dies aber nicht auszunützen. Sehr gut eingespielt zeigte sich die Verteidigung sowie der Lauf. Nach der Pause erzielten die Einheimischen durch den Rechtsaußen Kaluza zwei Tore. Von dieser Zeit ab hat Ruch eine große Ueberlegenheit und erzielt noch durch Sobotta und Peterke je ein Tor.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Polizei Kattowitz 3:3 (0:1).

Das Spiel wurde in einem lebhaften Tempo durchgeführt und stand auf einem hohen Spielniveau. Der Polizeisturm war diesmal sehr schußfreudig, doch werden seine Schüsse von großem Pech verfolgt. Die Tore für die Polizei erzielten Koch 2 und Christ. Für Schoppinitz waren Emerich 2 und Kowalski erfolgreich. Das Spiel wurde von einem sehr einseitigen Schiedsrichter zugunsten der Einheimischen geleitet. Die Zuschauer (auch sollten Vorstandsmitglieder von Rosdzin darunter gewesen sein) diktierten dem Schiedsrichter die Entscheidungen.

Iskra Laurahütte — Kolejowy Kattowitz 2:5 (1:3).

Einen sehr schönen Erfolg können die scheinbar wieder in Form kommenden Eisenbahner über die harte Iskra erzielen. In der ersten Halbzeit war Kolejowy vollkommen überlegen und erzielte schon in den ersten 10 Minuten drei Tore. Iskra kann aus einem Elfmeter, welchen Wolf durch Hand verschuldete, ein Tor aufholen. Nach der Pause hält Kolejowy immer noch die Initiative die ganze Zeit hindurch. Das Spiel wird jetzt jedoch unschön und scharf, was jedoch dem Schiedsrichter-Kandidaten zuzuschreiben ist, welcher so einer Aufgabe nicht gewachsen war und durch seine falschen Entscheidungen Proteste unter den Spielern sowie Zuschauern hervorrief. Kurz vor Schluß, und zwar bei einem von ihm gegebenen Freistoß, bricht diese Koriphäe von einem Schiedsrichter das Spiel ab und daraus entsteht ein „Beisel". Die Tore für Kolejowy erzielten Grzychon und Nowak je 2 und Rzychon 1; für Iskra war Ledwon erfolgreich.

Iskra 1. Jgd. — Kolejowy 1. Jgd. 5:1.

Iskra 2. Jgd. — Kolejowy 2. Jgd. 2:3.

07 Laurahütte — Ruch Bismarckhütte.

Infolge schlechter Spielkontraktverständigung mußte Ruch im letzten Moment eine kombinierte Mannschaft nach Laurahütte hinausschicken, in welcher sich nur drei Spieler der Ligaelf befanden. Zu einem Spiele ist es jedoch nicht gekommen. Als Protest dagegen traten die Laurahütter nicht an, da Ruch sich verpflichtet haben sollte, seine volle Ligamannschaft antreten zu lassen.

Czerwionka 23 — S. F. K. Petrowitz 3:4 (0:3)

Einen schönen Sieg errangen die Petrowitzer über die routinierte Mannschaft des K. S. Czerwionka. Es war ein lebhaftes und scharfes Spiel, welches jedoch die erlaubten Grenzen nicht überschritt.

Orzel Josefsdorf — 07-Laurahütte 9:0 (4:0)

Eine schwere Packung bereitete Orzel dem mit einer kombinierten Mannschaft in Josefsdorf gastierenden Vizemeister von Oberschlesien.

Das Spiel gehörte vollkommen den Einheimischen, welche die Gäste garnicht zu Worte kommen ließen. Die sporadischen Gästeangriffe zerschellten an der guten Orzelverteidigung. In die erzielten Tore teilten sich: Koppe 3, Krol 3, Smietana 2 und Swierczyna 1.

Orzel.-Josefsdorf Res. schlägt K. S. Byttkow 10:2.

Einen schönen und hohen Sieg errang gleichfalls die Reserve von Orzel über die erste Mannschaft von Byttkow.

Orzel 1. Jugend — Byttkow 1. Jrgend 5:1.

Wawel-Wirek — Slavia-Ruda 2:1 (2:1).

Infolge Subordination der Slaviaspieler wider den Schiedsrichter mußte das Spiel abgebrochen werden.

1. K. S.-Tarnowitz — Zgoda-Bielschowitz 3:5 (1:1).

Die mit Aufopferung spielenden Bielschowitzer erzielten einen großen Erfolg gegen den Gastgeber. Bei den Einheimischen versagte die Verteidigung sowie der Lauf, nur der Sturm war gut. Die Gäste hatten in ihrer Mannschaft keinen schwachen Punkt. Ihre Hauptstütze ist die Verteidigung.

Kresy-Königshütte — Naprzod-Zalenze 2:4 (0:8).

Das erste Qualifikationsspiel um die Meisterschaft der B-Liga endete mit einem verdienten Siege von Naprzod, welcher seinem Gegner taktisch und technisch überlegen war. Es war ein typisch scharfes Meisterschaftsspiel. Kandziora-Josefsdorf war bei dem Spiel ein sehr schwacher Leiter.

Boxen.

Jaccovaci Europameister im Mittelgewicht.

Der in Mailand am gestrigen Sonntag ausgetragene Kampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht zwischen dem Italiener Jaccovaci und dem Deutschen Hein Domgörgen brachte einen unverdienten Punktsieg Jaccovacis. Selbst das Publikum vollführte ein Pfeifenkonzert infolge des Fehlurteils.

Kupka fordert von Pistulla Revanche.

Wie wir hören, verlangt Kupka, welcher am Freitag von Pistulla nach Punkten (!) geschlagen wurde, Revanche. Dieses Treffen wird vielleicht zustande kommen, da Pistulla sich noch bis zum 25. d. Mts. in Kattowitz aufhalten wird.

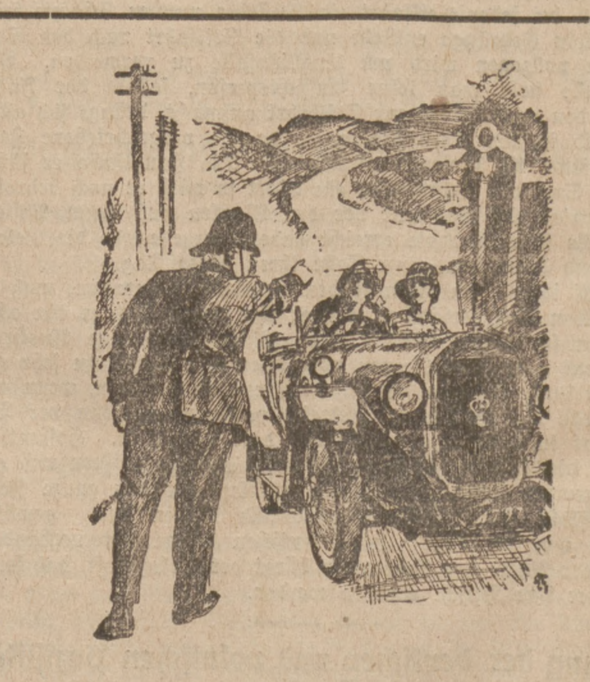
Pleß und Umgebung

Aus der Gemeinde Ober-Lazisk.

* Die letzte Gemeindevertretersitzung in diesem Jahre fand hier am 14. Dezember, auf der 12 Punkte und nicht uninteressante, zur Beratung standen. Einer der wichtigsten war natürlich der über die Weihnachtsgratifikationen. Ueber den ersten Punkt ging man schnell zur weiteren Tagesordnung über, nachdem der Gemeindevorsteher erklärte, daß es keinen Anhalt in der Wahlordination gäbe, für den Gemeindevertreter Gen. Slawowski den Herrn Groll einzuführen, da die Klagen der Bevölkerung, Slawowski arbeite nicht im Interesse der Arbeiterschaft, durchaus unberechtigt sind. Im Gegenteil Slawowski sei einer der richtigsten Gemeindevertreter. Gen. Slawowski wird also daher von neuem in das Gemeindeparlament einziehen. Dann wurden auf Antrag der Armenkommission zur Einbescherung der Aermsten 3000 Zloty bewilligt, für die Einbescherung der Spielschulkinder 500 Zloty, für die Kinder der Volksschulen 2000 Zloty, obwohl Gen. Braszcok den Antrag auf Bewilligung von 3000 Zloty stellte. Dann wurde der Entschädigungsantrag des Schöffen Jos. Radka, der während der Erkrankung des Gemeindevorstehers die Amtsgeschäfte führte und dafür 250 Zloty haben wollte, behandelt. Die sozialistischen Vertreter wollten nicht mehr als 50 Zloty bewilligen, da Herr Radka, der Fördermaschinist ist, seine Bezüge als solcher weiter bezog. Trotzdem wurden die 250 Zloty bewilligt. In die Gesundheitskommission gewählt wurden Gen. Kalisch und Herr Utzka. Dem Vollziehungsbeamten Jarczyk, der für die Gemeinde ehrenamtlich Steuer einzieht und Pfändungen vornimmt, bewilligte man 300 Zloty. Sehr zu begrüßen ist es, daß im Gemeindehaus eine Badeeinrichtung geschaffen wurde, die der Bevölkerung zugänglich ist. Ein Duschenbad wird 20 Groschen und ein Wannenbad 50 Groschen kosten. Diesem Antrag stimme man einstimmig zu, nur vertraten die sozial. Vertreter den Standpunkt, daß die Benutzungsgebühren zu hoch seien. Dagegen Herr Czempa vom „Blok Robotnicze" hielt sie nicht zu hoch. Was muß der glauben, was die Arbeiter verdienen. Er glaubt aber jedenfalls, daß der Tümpel „Bartsch" in Zawisc gut genug für den Arbeiter ist. Die Versicherung des Gemeindehauses gegen Feuer usw. wurde zur Erledigung dem Gemeinde vorstand überwiesen. An die polnische Volksbibliothek, die gegenwärtig auf der Bradegrube untergebracht ist, wurden mehrere Räume vermietet. In Zukunft braucht also niemand mehr in der Kneipe zu sitzen, sondern kann sich in Leseraum dieser Bibliothek aufhalten und etwas für seine Bildung tun. Sogar Radio wird man dort hören können. Eine rege Debatte brachte der Antrag auf Gewährung einer Weihnachtsgratifikation für die Gemeindeangestellten. Von deutschsozialistischer Seite wurde betont, daß auch die Arbeiterschaft keine Weihnachtsgratifikationen erhalte, eine solche für die Angestellten auch nicht erforderlich sei. Aber trotzdem wurde ein dreizehntes Gehalt bewilligt, weil bedauerlicherweise auch die polnischen Sozialisten für den Antrag waren. Sogar der Gemeindevorsteher, Herr Otawa, erhielt ein solches. Nun weiß man allerdings nicht wofür, auch nicht einmal Herr Krasson, der sehr warm für den Gemeindevorsteher eintrat, wußte dies. Und das nennt man Gemeindevertreter.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und hocherfreut über das schöne Weihnachtsgeschenk, brachte er eine lebhafte Aussprache in Fluß über verschiedene Angelegenheiten. Man sprach über Ziegenböcke, denn diese sollen die Wirtschaft in Ober-Lazisk heben und so wurde denn beschlossen, 3 Ziegenböcke anzuschaffen, von denen ja einer auf Bradegrube, Kopaniny und einer im Orte untergebracht werden sollen. Großmütig wie man war, beschloß man auch, diese Böcke unter die Obhut armer Witwen zu geben, damit sie auch etwas verdienen und eine kleine Freude haben. Na also.

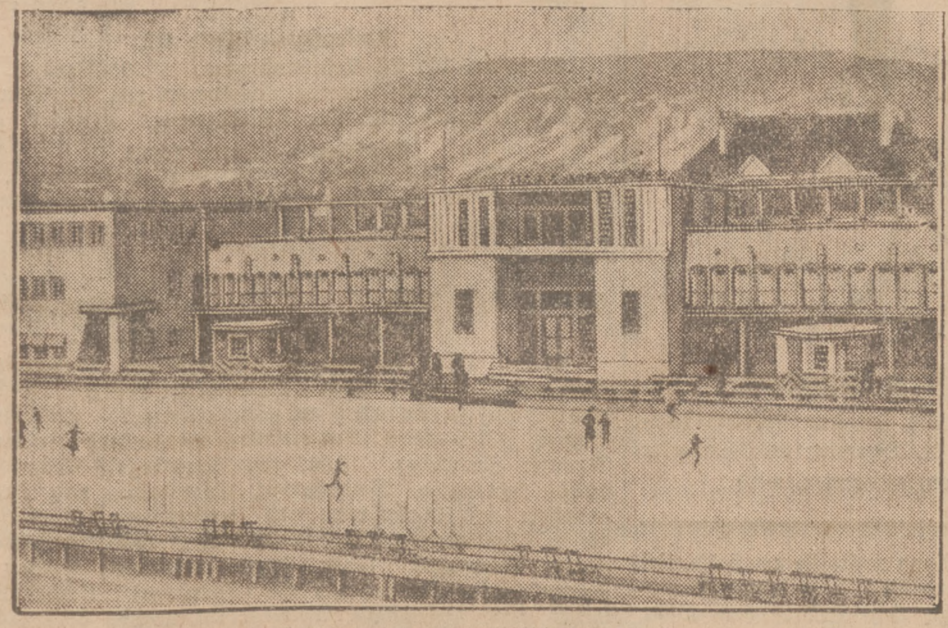
Auch über den Bau einer Schule auf Prinzengrube wurde debattiert auf Grund einer Anfrage des Gen. Florek. Solange jedoch nicht ein Teil von Gostyn eingemeindet sei, könne an den Bau nicht gedacht werden, da die Gemeinde keine Verpflichtung für Gostyn eine Schule zu bauen. Jedoch dürfte die Eingemeindung nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Schulkinder von Prinzengrube werden den weiten und beschwerlichen Weg nach Ober-Lazisk noch diesen Winter machen müssen. Nach dieser Aussprache wurde die Sitzung geschlossen.



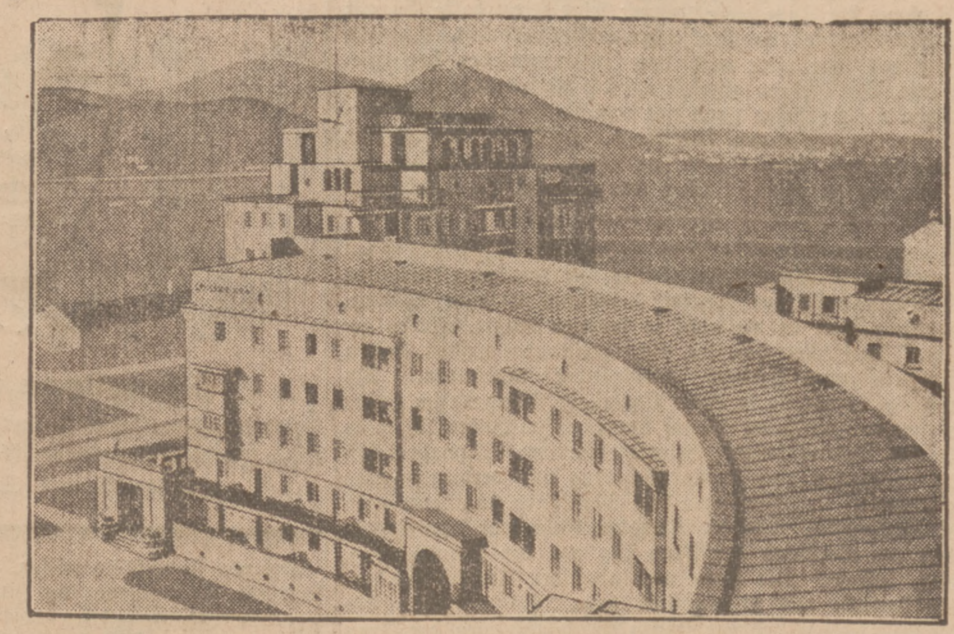
Sicheres Alibi

„Wir sollen zu schnell gefahren sein, Herr Wachtmeister? Vollkommen ausgeschlossen! Vielleicht verwechseln Sie uns mit dem Wagen, den wir eben überholten."

Neues aus dem sozialistischen Wien



Die neue Freiluft-Kunsteisbahn in Mödling bei Wien am Fuße des Wiener Waldes.



Der erste fertiggestellte Teil der Gartenstadt, des größten Volkswohnungsbaues der Stadt Wien.

Wie die Bielitzer anno Achtundvierzig Revolution gemacht haben

Nach authentischem Bericht neuerzählt von Alfons Hayduk.

Ganz im Südosten unsrer südöstlichen Heimatprovinz, dort, wo sich Tschechen und Polen die Hand reichen, liegt die alte deutsche Sprachinsel des Bielitzer Ländchens mit der Stadt Bielitz inmitten. Wer in mittelalterlicher Geschichte gut zu Hause ist, weiß, daß in jenen guten Zeiten das deutsche Blut weithin gen Ost und Südost gewandert war, daß selbst einmal in polnischen Hochburgen, wie etwa in Krakau, die deutsche Zunge zeitweise wohl beheimatet war. Die Bielitzer sind bis auf den heutigen Tag gute Deutsche geblieben. Daß sie es in aller ihrer Treuherzigkeit und Bravheit waren, haben sie anno Achtundvierzig bewiesen.

Damals waren die Bielitzer Oesterreicher. Und sie waren nicht nur Untertanen, sondern sie hatten auch viel von der gemütlichen österreichischen Art, wie diese Geschichte hier zeigt.

Also Achtundvierzig gehörte es zum guten Ton in Deutschland, daß jede Stadt, die auf sich hielt, paar alte Vorderlader aus der Zeit der Freiheitskriege abknallte, daß jeder freie Bürger stolz an seinem Hute die Kokarde trug und sich sackermentsteufelswild gebärdete. Das nannte man dann Revolution.

In den Hauptstädten freilich ist die Revolution eine bitterernste Sache gewesen, aber das gehört ja gottlob nicht hierher. In unsrer Südostecke war es weit ungefährlicher, wenn auch beispielsweise der freisinnige Arzt und Schriftsteller Max Ring aus Gleiwitz vor dem ihn verfolgenden Volkshaufen nach Breslau ausreißen mußte. Dafür waren halt alle Gemüter schrecklich aufgeregt.

Kein Wunder also, daß auch die Bielitzer revoluzzerten. Zumal sie ja einen hohen blaublütigen Namen in ihrem Banner führen konnten. War doch der

Fürst Sulkowski

höchstpersönlich anwesend, um bei dem Umsturz des landesherrlichen Absolutismus Pate zu stehen. Seine Durchlaucht der Fürst selbst ließ die wehrfähigen Mannen zusammentrommeln und marschierte mit ihnen auf den Exerzierplatz, wo Durchlaucht allerhöchst derselbe die Bürgerwehr drillte.

Das war nichts Leichtes und keine Kleinigkeit, behäbigen, jovialen Familienvätern und zuchtlosen Junggesellen militärischen Schliff beizubringen. Und ausgerechnet den Bielitzern, deren Sprache war ja schon alles andre als kriegerisch! Wie gemütlich klang es ihrem Munde, wenn sie statt Gewehr „Schejßa", statt Spieß „Spejßa" und statt Patronentasche „Schnudatosch" sagten.

Aber mit solch freundlicher Mundart ist keine Revolution gemacht, und so wurde tüchtig exerziert. Und dort, wo sonst friedlich die Kattun- und Flanellunterhosen der Bielitzer zur Rasenbleiche lagen, flogen jetzt scharfe Kommandos. Zwischendurch hagelte es Batterien von Kasernenhofflüchen, wie sie jedem preußischen Unteroffizier alle Ehre gemacht hätten. Es war aber auch zum Saugrobwerden, wenn man

dieser bedächtigen Bürgerwehr

zusah. Da aber die Gemütlichkeit den Bielitzern offenbar höher stand als alle Errungenschaften der Revolution, paßte ihnen dieser Drill durchaus nicht. Und schon stand auch ein biederer Revolutionär vor Sr. Durchlaucht dem Fürsten, schmiß ihm die Knarre und was sonst Kriegerisches zur Hand war, vor die Füße und brüllte:

„Durchlaucht, da hast den Schejßa und den Spejßa und da Schnudatosch! — Ich spiel nich mehr mit!"

Sprachs und marschierte vom Platze.

Heim zu seiner Alten.

Solche Gemütlichkeit stimmte die Herren Kommandeure, die gewiß guten Spaß verstanden und zu belachen wußten, denn doch bedenklich. Sie nahmen sich also vor, nunmehr die Revolution nicht länger hinauszuschieben, sondern alsbald gen Wien aufzubrechen, dem kaiserlichen Monarchen eine Verfassung, wie sie sich für ein fortschrittliches Staatswesen gehört, abzuzwingen. Zuerst freilich im Guten. Der Aelteste der Bürgerwehr, der Kauderkarle sollte vor die Apostolische Majestät submissest hintreten und bescheiden sprechen:

„Geh Franzerl, gib uns a Konstitution!"

Und erst im Weigerungsfalle sollte es ernst werden. Was halt die Bielitzer schon ernst nennen.

Doch die Wiener Revolution wartete nicht auf das Eintreffen der Bielitzer Bürgerwehr, sondern ging früher los. Das hat sich bitter gerächt. Denn

ohne die Bielitzer konnten eben die Wiener nicht viel ausrichten.

Jedenfalls aber waren die Bielitzer nun Mann für Mann auf dem Anmarsche, um den Wienern zu helfen. Das heißt, drei Wehrmänner fehlten allerdings: der eine, das ist bekannt, der spielte nicht mehr mit. Der schlappe Deserteur! Die anderen beiden jedoch waren Opfer treuester Pflichterfüllung im Dienste der Revolution.

Das kam so:

Scharf bewaffnet standen die beiden Bürgerwehrleut auf nächtlichem Posten. Sie sollten wachen, daß die Revolution nicht inzwischen einschläft. Leider war die Nacht pechdunkel, daß man trotz aller Wachsamkeit nichts sehen konnte. Außerdem waren die Kaiserlichen in Wien beschäftigt und eine Gegenrevolution in Bielitz war ein Unding.

Aber Nachtwache mußte sein. Das gehört sich für unruhige Zeiten. Wie auch soll man sonst die Unruhe merken. Die zwei schoben also langsam und mit Bedacht durch die menschenleeren Straßen und Gassen. Das wird natürlich auf die Dauer langweilig. Außerdem macht es müde.

Da ist es lobenswert, wenn da so von ungefähr vor der Posthalterei der Postwagen steht, leer natürlich und ohne Gespann. Das ist der rechte Ort für müde Revolutionsnachtwächter. Setzten sich also die biederen Bürgerwehrmänner, ein Weilchen zu verschnaufen, mitten hinein ins weiche Polster des Postwagens.

Als sie genügend ausgeschlafen waren und wieder die Augen aufschlugen, holperte und rumpelte das Gefährt nicht wenig. Die Sonne schien warm und lachte, denn die beiden Wachposten waren versehentlich mit der Post auf dem Wege nach Teschen schon etliche Meilen von ihrer Heimatstadt entfernt.

So hat die Bielitzer Bürgerwehr zwei wackere Kämpen verloren und mußte, durch solchen Verlust geschwächt, gen Wien fahren.

Leider war es, schändlich ist's zu melden, den braven Wehrleuten nicht vergönnt, der Türme der Kaiserstadt und der Apostolischen Majetät ansichtig zu werden.

Der Zug kam bis Prerau.

Hier aber standen die Kaiserlichen

und kommandierten:

„Das Ganze — halt!"

Und da die Bielitzer noch vom Exerzierplatz her wußten, was solch ein Befehl zu besagen hat, machten sie eben ohne weiteres halt.

Die kaiserlichen Soldaten kommandierten nun:

„Alles aussteigen!"

Auch das taten die Bielitzer.

Schließlich wurden ihnen ihre Waffen abgenommen. Da es im Namen des Kaisers geschah, hatten die Revoluzzer nichts dagegen. Nur der Aelteste, der Kauderkarle, maulte:

„Was, den Schejßa wollt 'r mer nehma? Gibt's nich! Das ist mei Schejßa! Den hab ich gekauft von meinem Gelde!"

Doch er mußte sein Gewehr mit zu den andern legen. Diesen Eigentumsübergriff hat er den Kaiserlichen sein Lebtag nimmer verziehen.

Diese ihrerseits wußten mit den Bielitzer Helden, die so treuherzig dreinschauten, nichts Gescheites anzufangen.

So kam denn die Bürgerwehr heil und ganz per Schub wieder zurück in die Vaterstadt, aus der glorreichen Revolution anno Achtundvierzig.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

25)

Sie hatte eine weiße Bluse an und begann, sie aufzuknöpfen. Jetzt .. jetzt .. jetzt wird die Bluse von ihr fallen .. er wird ihre bloßen Schultern sehen .. ihren Hals .. ihre nackten Arme .. ihre weiße Haut .. Gott! .. wird sich Gott seiner erbarmen? .. ihm gnädig sein? .. aber .. aber .. er darf sie doch nicht belauschen .. betrügen .. ihre Reize auskundschaften ..

Und jäh entschlossen trat er vor.

Sie wendete sich um. Sah ihn groß an, mit einem langen, starren, wirren Blick. Wie verzückt breitete er seine Arme aus und näherte sich ihr einen Schritt. Mit offenem Mund stand sie da, noch immer sprachlos, bewegungslos... dann, mit einem markerschütternden, gellenden Schrei fiel sie hin, ihrer ganzen Länge nach, mit dem Gesicht auf den Boden.

*

Sim Ashton war ein junger, unerfahrener, weltfremder Mensch. Und von dem Wesen der Frauen hatte er schon gar keine Ahnung. Außerdem war er ein Mann und mußte sich deshalb auf den Irrwegen des Lebens ohne jene schneidigen, sicheren Instinkte behelfen, die das siebzehnjährige Mädchen dem gereiften Manne gegenüber in einen so entscheidenden Vorteil bringen. Er verstand nicht mit Frauen umzugehen, denn außer mit seiner Mutter hatte er nie mit einem weiblichen Wesen ein überflüssiges Wort gesprochen. Von den Lebensformen und Lebensäußerungen der Weiber waren ihm nur jene bekannt, die er mit seiner Mutter erlebt hatte. Niemals während ihres ganzen Lebens war seine Mutter in Ohnmacht gefallen.

Nun stand er da, ratlos. Diese Wendung hatte er nicht vorausgesehen. Er mußte doch rasch etwas tun, die Frau aufrichten. Aber durfte er sie berühren? Er begriff, daß sie vor ihm erschrocken sei. Wird sie nicht noch mehr erschrecken, wenn er sie mit seinen Händen berührt? Gefährdet er nicht ihr Leben? Das wußte er aus den Büchern, daß die Frauen zart und empfindlich sind.

Ratlos stand er da vor dem Weib, das er über alles begehrte. Und das im Staub dalag mit dem schönen, jugendlichen Antlitz, mit dem Lächeln, das er erst vorhin um ihre Lippen gesehen, die Arme ausgestreckt, wie leblos. Aber lange hielt diese Ratlosigkeit nicht an. Der erste Schrecken war von ihm gewichen, und sein klarer Verstand setzte rasch wieder ein.

Er umklammerte sie mit aller Vorsicht und hob sie in die Höhe. Wie ein Kind trug er sie auf seinen Armen. Er fühlte die Wärme ihres widerstandslosen Leibes, wie er sie trug und hinlegte auf das Bett. Er brachte ihr Kleid in Ordnung, ihre Haare, die sich ihr über das Antlitz gelegt hatten. Ihre Augen waren geschlossen. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht war nicht mehr der Ausdruck des Schreckens. Er glaubte ein Lächeln zu sehen. Dasselbe Lächeln wie zuvor, als sie ihm vor der Tür, im Lichtschein, zum erstenmal erschienen war.

Er suchte nach Wasser. In der Ecke, neben dem Herd, sah er Gefäße. Aber in keinem war Wasser. Er mußte Wasser für sie schaffen. Er nahm die Lampe und leuchtete in die Kammer hinein. Hinter der Tür standen zwei große Blechdosen. Beide waren voll, ungeöffnet. Er nahm sein Messer hervor und stieß die große, scharfe Klinge mit einem schweren Schlag seiner Faust ins Blech. Ein Strahl spritzte hervor — es war Petroleum. Er wischte das Messer an seinem Beinkleid ab und stieß es in die andere Dose. Das war das Wasser.

Erfreut schleppte er die ganze Dose hinüber, goß Wasser ins Waschbecken. Und spritzte es ihr mit der Hand ins Gesicht. Die Lampe hatte er aus Vorsicht weiter fortgestellt. Er stand an dem Bett. Die Frau rührte sich nicht.

Er fand ein Handtuch, machte es naß und legte es ihr auf die Stirn. Dann wusch er ihr das Antlitz ab. Das Wasser rann ihr auf die Brust, in das Kleid hinein. Da erschauerte sie und kam zu sich.

Mit wildem, wirrem Blick schnellte sie in die Höhe. Die Hand erhob sie wie zur Abwehr vors Gesicht. Und stammelte, zu Tode erschreckt:

„Töten Sie mich nicht! Alles, was ich hab', sollen Sie haben. Das wenige Geld, dort, in jenem Schrank. Und etwas Gold ist noch da! Schonen Sie mein Leben! Mein junges Leben!"

Und ein Schluchzen ergriff sie. Wie ein Kind weinte und schluchzte sie und bettelte um ihr Leben —

„Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!"

Sie hörte nicht, was er zu ihr sprach. Seine Beteuerungen, daß er ein Freund sei und kein Einbrecher. Daß er zu ihr gekommen sei, um mit ihr zu sprechen. Bloß, um mit ihr zu sprechen. Daß sie ihn bloß anhören sollte.

Sie aber hörte ihn nicht.

Und hörte nicht auf, zu jammern, zu weinen:

„Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!"

Ashton begann zu begreifen, daß bis auf weiteres alle seine Beteuerungen, all sein Reden verlorene Liebesmüh seien. Er hörte auf zu sprechen. Er fühlte sich unsäglich unglücklich. Ein unendliches Mitleid erfüllte ihn für dieses liebliche, hilflose Wesen, mit dem er, wenn auch ungewollt, ein so grausames Spiel getrieben hatte. Er versuchte, sich zusammenzunehmen, seinen ganzen Verstand und alle seine Energien zusammenzuraffen, um diese schreckliche Situation zu beherrschen und das geliebte Weib zu beruhigen. Er suchte verzweifelt nach einem Weg.

Sie aber jammerte in einem fort: „Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!"

Einen Augenblick dachte er daran, daß er sich einfach entfernen sollte. Davonlaufen! Weg von hier! Aber er ahnte, daß selbst sein Verschwinden sie in dieser Situation nicht beruhigen konnte. Noch nie hatte er ein Weib in einer solchen Lage gesehen. Er fühlte aber, daß dieser Zustand ein unnatürlicher sein müsse, daß dies arme Wesen vor Schreck krank geworden sein könne. Er sah ihre wirren Augen, ihren krampfhaft zuckenden Mund, hörte ihr endloses, immer lauter ertönendes Jammern. Und immer dieselben vier Worte: „Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!" Und bis in Innerste erschüttert, frug er sich, ob sie nicht plötzlich an diesem Erlebnis irre geworden war.

Nein, er konnte, er durfte sie so nicht verlassen! Geht er jetzt fort und läßt sie so hilflos allein, ohne doch noch den Versuch zu machen, sie zu beruhigen, so könnte sie aus Angst und Furcht wirklich den Verstand verlieren!

Verzweifelt suchte er nach einem Ausweg.

Sie aber brüllte, es war kein Jammern mehr:

„Töten Sie mich nicht! Töten Sie mich nicht!"

Außer sich, warf er sich auf die Knie vor ihr. Er küßte den Rand des Bettes, auf dem sie lag, faltete die Hände und flehte sie an, ihm doch zu vertrauen. Das Herz preßte sich ihm zusammen. Ein Gedanke kam ihm: wenn er jetzt weinen könnte, ganz äußerlich, wie alle Frauen weinen und alle Kinder und viele Männer, mit Tränen und Schluchzen! Vielleicht würde sie ihm dann glauben! Aber er hatte nie geweint, nie weinen können!

(Fortsetzung folgt.)

Die Tragödie einer Ehe

Warum die Frau ihren Mann zu Tode brühte.

Eines gräßlichen Todes starb am 13. Juli im Krankenhaus der Tapezierer Kempf; seine Frau hatte ihn mit einem Waschkessel voll kochendes Wasser verbrüht. Gräßlich qualvoll war aber auch das Zusammenleben der Eheleute. Seit Jahren ging es auf die Katastrophe zu. Heute steht die 36 jährige Frau vor dem Landgericht 3 und verantwortet sich wegen Todschlags. Hatte sie aber wirklich das kochende Wasser über den Mann gegossen in der Absicht, ihn zu töten? Oder war die Tat die Affekthandlung einer bis aufs Blut gereizten Frau?

Sieht man das feingeschnittene Gesicht der 36 jährigen Frau vor sich mit dem Ausdruck tiefen Leides und dem ganz ergrauten Haar, hört man diese vor innerer Erregung zitternde Stimme, so versteht man, daß es vielleicht so kommen mußte, wie es gekommen ist. Zwei Menschen, die nicht zueinander paßten, hatten sich zu ihrem eigenen Verderb miteinander verbunden. Als Sechzehnjährige lernte sie in ihrer Vaterstadt Stargard im Jahre 1908 den jungen Tapezierer Kempf kennen. Im Jahre 1917, als dieser sich auf Urlaub befand, heiratete sie ihn. Damals besaß sie bereits in Berlin eine kleine Wohnung und verdiente gutes Geld als Näherin; sie beschäftigte drei Maschinen und hatte etwa 100 Mark wöchentlich. Als der Krieg zu Ende war, glaubte der Mann, daß der Verdienst der Frau ihn von der Verpflichtung, zu arbeiten, befreie. Die Frau war aber der Ansicht, daß der Mann die Familie mit zu ernähren habe. So entstanden die ersten Ehezwistigkeiten. Hinzu kamen Beschimpfungen der Frau durch den Mann, ständige Eifersüchteleien und selbst Mißhandlungen. Die Frau verachtete den Mann wegen seines Nichtstuns und ließ ihn das merken. Dieser rächte sich so gut er konnte. Wiederholt, vielleicht ein dutzendmal, verließ die Frau ihren Mann, bald mit ihrem Jungen, bald ohne ihn. Als er selbst ihre Ersparnisse verspielte, hörte sie auf zu arbeiten, um ihn zur Arbeit zu zwingen. Sie war ihm aber bald wieder über, und immer, wenn die Frau fort war, holte der Mann sie zurück: er könne ohne sie nicht leben, sagte er. Jemand müsse doch die Wohnung in Ordnung halten, er könne nicht für die Miete aufkommen — es war eine Neubauwohnung, für die die Frau den Bauzuschuß bezahlt hatte. Er suchte sie auch an ihren Arbeitsstellen auf und wurde jetzt tätlich gegen sie. Als sie wieder einmal ihre Wohnung nach einem Streit verlassen hatte, nahm er Untermieter ins Haus. Sie verlangte, daß sie ausgemietet werden und daß die Wohnung in zwei Teile geteilt würde, so daß sie getrennt wohnen könnten. Davon wollte er nichts hören. Nach wie vor warf er ihr Ehebruch vor, obgleich in Wirklichkeit er ihr selbst gegenüber seine vielen Ehebrüche eingestand. Schließlich kam es zu einer Ehescheidungsklage. Wie es mit den Eheleuten um diese Zeit stand, erhellt am besten aus den Briefen, die die Angeklagte an ihren Mann und an ihren Jungen schrieb. Da heißt es einmal: „Der Abschluß könnte noch so ausfallen, daß du zwei Menschen auf deinem Gewissen hast. Zu dir gehe ich nicht mehr zurück." In einem anderen Briefe redete sie ihn bereits mit Sie an. „Ich verachte Sie so sehr, daß von einer Ehegemeinschaft keine Rede mehr sein kann; glauben Sie nicht, daß Sie mich auf den schlechten Weg drängen könnten." An ihren achtjährigen Jungen schreibt sie: „Mein lieber kleiner Junge, tröste dich, bald hole ich dich ab. Wenn die fremde Frau dich berührt (sie meint die Untermieter), so sage ihr: Du bist nicht meine Mutti!" In einem anderen Briefe: „Ich wollte dir einen Anzug und ein Osterei bringen, leider kam ich nicht in die Wohnung hinein. Der Mensch, den du Vater nennen mußt, hat den Leuten gesagt, daß sie mich nicht hineinlassen." Dann schreibt sie wieder an den Mann, daß sie ohne Richter und Anwalt zu ihrem Recht kommen würde, wenn er die fremden Leute nicht ausmietet, er sei nun genug gewarnt.

Am 3. Juli geschah nun das Unheil. Wieder einmal hatte der Mann die Frau zu sich zurückgeholt; wieder hatte er ihr eine Eifersuchtsszene gemacht; wieder war zwischen ihnen Streit wegen der Untermieter. Die Frau hatte erklärt, daß sie am nächsten Morgen mit ihrem Jungen zu ihren Eltern fahren würde. Sie war gerade dabei, Wäsche zu waschen; der Mann wollte seine Füße waschen, er begab sich ins Badezimmer und setzte sich in der Badewanne auf einen Schemel. Die Frau kam mit einem Kessel voll Wäsche und heißer Lauge ins Badezimmer, um für den Mann sauberes Wasser zum Füßewaschen in den Kessel zu tun. In diesem Augenblick will sie einen Schlag ins Gesicht erhalten haben; wie sie das kochende Wasser über den Mann gegossen habe, behauptet sie nicht zu wissen. Der Mann packte sie am Halse, lief mit ihr, sie würgend, ins Zimmer und hielt sie so lange fest, bis die Leute sie von ihm rissen. Zehn Tage später starb er im Krankenhaus. Die Hautverbrennungen, die anfangs nicht allzu bedeutend schienen, hatten sich zu weit ausgebreitet. Die Angeklagte bestreitet mit aller Entschiedenheit, die Absicht gehabt zu haben, den Mann zu töten.



Schmelings nächster Gegner

wird der Amerikaner Julius Okun sein, der dem früheren deutschen Halbschwergewichtsmeister am 21. Dezember im Newyorker Madison Square Garden entgegentreten wird

Vermischte Nachrichten

Nach den Akten hat Herr Wothke tot zu sein!

Der Seemann Wothke ist ein alter Seebär, behäbig, gemütlich, mit Kinnbart und wettergebräuntem Gesicht. Er ist von Kindheit an auf See gewesen, hat viele Abenteuer erlebt, und kann schon so manches erzählen, abends beim Bier und der dicken Zigarre in seinem Stammlokal in Hannover. Dort lebt Wothke, der alte Mariner. Stimmt nicht, — Wothke ist tot. Was, der alte gemütliche Seebär mit dem Kinnbart, mit dem Bier und der Zigarre ist gestorben? Nein, so ist das nicht, viel verwickelter und schwieriger ist dieser Todesfall. Nach den Akten hat Herr Wothke tot zu sein, und damit basta! Es ist schon soweit gekommen, manchmal, wenn es ihm zu bunt wird, kratzt sich der Seemann hinter das Ohr und tut die bedeutsame Frage: Bin ich nun der alte Wothke oder nicht? Jeder Mensch hat seine Vorgeschichte, seine Vergangenheit. Wothkes Tod ist der lächerlich tragische Abschluß seiner Vorgeschichte. Wothke war nach einer langen Seefahrt nicht heimgekehrt. Nach Ablauf der gesetzlichen Frist erklärten die Behörden den verschollenen Seemann für tot, und der Schreiber hatte gleichgültig neben den schönen Namen Wothke ein ebenso schönes Tintenkreuz aufgemalt. Der Fall war erledigt, der Aktendeckel geschlossen. Dann kam Wothke nach Hause, dem nassen Grab entronnen, und sehr behäbig. Aber da hatten sie ihm das andere Grab geschaufelt und längst zugeschüttet. Denn als er im Magistrat die rechtswidrigen Worte: „Ich bin der Seemann Wothke" gesprochen, da lachten ihn die Beamten aus, und ein besonders spitzfindiger schlug das dicke Buch auf und zeigte ihm das Kreuz mit Namen und Datum. Nur Wothke war der einzige, der daran nicht glaubte. Aber den Tod konnte man doch nicht widerrufen, noch weniger diese gerichtliche Bestimmung. Der lebende Leichnam, alias der Seemann Wothke, erträgt die Konsequenzen mit Todesverachtung. Nur schade, daß er eine so anständige Haut ist unter seinem Bärenfell, dem auch der Tod nichts anhaben kann. Sonst brauchte er keine Steuern zu zahlen, keine Briefmarken zu kleben, aber das ist noch harmlos. Rächen könnte er sich so gut an den Leuten, die sein Todesurteil gesprochen. Raubmorden mußt er, wer wird denn einen Toten noch einmal aufhängen? Aber die Gerichte läßt Wothke ruhen. Abends beim Bier, die dicke Zigarre zwischen die Zähne geklemmt streicht er mit der Hand über seinen grauen Kinnbart. „Nur nicht unterkriegen lassen, alte Haut. Dem Wothke machen sie nichts mehr vor!"....

Was der Rundfunk bringt

Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vortrag. 17.35: Geschichtsstunde. 18: Unterhaltungskonzert von Warschau. 19.20: Opernübertragung. 22: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 15.20: Vortrag. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vortrag: Sport und Körpererziehung. 17.35: Uebertragung eines Vortrages aus Posen. 18: Konzert. 19.20: Uebertragung einer Oper.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk- Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach- industrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag. 14.35: Kinderstunde. 16: Abt. Religionswissenschaft. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.25: Abt. Wirtschaft. 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Seelenkunde. 20.15: Walzerstunde. 22: Uebertragung aus Berlin: Presseumschau der „Drahtl. Dienst-A.-G.". Anschließend die Abendberichte und Mitteilungen des Verb. der Funkfreunde.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Der für den 18. Dezember 1928 angesetzte Vortrag fällt aus, und die Genossen werden aufgefordert, sich recht zahlreich am Weihnachtsfest der „Kinderfreunde", welches im „Christlichen Hospiz", ulica Jagiellonska, stattfindet, zu beteiligen. Beginn der regelmäßigen Vorträge: Dienstag, den 8. Januar 1929. Gen. Gorny spricht über „Christentum und Klassenkampf".

Bismarckhütte. Am 19. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet „Pod Strzechom" ein Vortrag des Genossen Kowoll statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Versammlungskalender

Kattowitz. Am Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt statt, zu der alle Genossinnen eingeladen sind. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

*

Am Mittwoch, den 19. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Parteibüro, Zimmer 23, eine Kinderfreundesitzung statt, zu der außer den Mitgliedern auch die Helfer und Helferinnen eingeladen sind. Freundschaft!

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Dienstag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, findet bei Morawietz die fällige Mitgliederversammlung statt. Restloses Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.